

Die Ritter de Otlincon

Zeitsturz

Wie immer musste ich auf dem Brücklein zum Kempfhof einen Moment verharren. Nicht um auszu-ruhen, sondern um die Anmut des Furtbachlaufes stets wieder neu in mich aufzunehmen. Ob schon dieses Gewässer begradigt ist, hat es, beidseitig von Uferbäumen begleitet, nichts von seinem Reiz eingebüsst. Und besonders jetzt im November, wenn das Wasser dampft, als käme es vom geruhsamen Niederfließen ins Schwitzen, wenn Nebel aus den Äckern steigt, um sich im Geäst der Erlen, Ulmen und Schwarzpappeln zu verweben, entsteht eine märchenhafte Stimmung. Die Konturen sind verschwommen, alles ist weich, ungreifbar. Beim Weiterschreiten wurde mir erneut bewusst, wie ich diese Landschaft liebe! Ja, ich fühlte mich als ein Teil von ihr. Das ist Heimat, wenn man mit den Augen und dem Herzen gleichzeitig schaut.

Dort wo der heutige Weiler Kempfhof den Anblick einer Rebbausiedlung vermittelt, bog ich nach rechts um das schöne Riegelhaus der Familie Tschan. Die leuchtend roten Balken dieses Fachwerkbaues bieten, besonders in der Septembersonne einen faszinierenden Anblick, weil der davor liegende Garten in einer überbordenden Blütenpracht entflammt. Jetzt allerdings, eingebettet in den nässenden Nebel, bleibt hiervon nur die Erinnerung. Aber das Heimelige der ganzen Häusergruppe aus dem 18. und 19. Jahrhundert, untermalt durch die alten Gaslampen nachgemachten Beleuchtungskandelaber, blieb, ungeachtet der diffusen Lichtverhältnisse, trotzdem bestehen.

Der schmale Wiesenpfad, der mich aufnahm, führte durch hochstämmige Obstkulturen übers Feld nach Oetlikon. Ein verträumtes Örtchen, das seit 1899 Würenlos zugehörig ist, aber immer noch durch weite Landwirtschaftsflächen vom Dorf getrennt bleibt. Behäbige Bauernhöfe scharen sich halbkreisförmig um das dominierende Gebäude: Die Mühle mit ihrem Schneggenturm. Ihr Gelände wird vom Furtbach tangiert. Schon die aargauische Mundartschriftstellerin Sophie Hämmerli-Marti, die in Oetlikon anno 1888 während elf Monaten als "Jumpfere Lehreri" die Kinder der elf Familien in der Gesamtschule unterrichtet hat, erzählte in ihrem späteren Leben immer wieder "vo Oetlike, mis Paradiesgärtli". Wen wundert 's, dass es auch mich auf meinen Streif Zügen stets erneut nach Oetlikon zieht.

Beklemmender Nebel

Einen besonders idyllischen, märchenhaften Eindruck bietet Oetlikon aus der Richtung des von mir ein geschlagenen Wiesenweges. Doch heute schien sich diese Empfindung nicht zu bewahrheiten. Immer diesiger und verhangener wurde die Atmosphäre, als würde das Land mit einer Tarnkappe versehen. Die m alle Poren dringende Nässe, erschwerte mir zusätzlich, den Pfad auszumachen. Einen Moment blieb ich stehen, versuchte den "Smog", den meiner Ansicht nach nur Umweltverschmutzung aus den nahegelegenen Industriegebieten verursachen konnte, mit meinen Augen zu durchdringen. Vergeblich! Ich wagte mich zur Orientierung kaum umzudrehen, aus Angst sonst die Richtung zu verlieren. Wer nimmt schon einen Kompass mit nach Oetlikon? Verschiedentlich hatte ich solch intensive plötzliche Nebeleinbrüche in den Bergen erlebt, wo die undurchdringliche Eintrübung auch verständlich ist. Doch hier, im Furttal, wuchs es für mich zu etwas Unbegreiflichem. Dieses weiche, feuchte, graudüstere Etwas erschreckte mich zutiefst und gab mir das Gefühl, absolut allein zu sein. Zögernd setzte ich Schritt vor Schritt. Jetzt hemmte mich nicht nur die geheimnisvolle Trübung, eine unsichtbare Kraft griff mir ans Herz, schnürte mir den Atem ab. Wenn nur diese verdammte "Milchsuppe" sich endlich lichten würde! Gefühlsmässig musste ich etwa auf der Höhe der Liegenschaft Schmid/Markwalder angelangt sein. Dies hiess: Höchste Vorsicht! Ich könnte mich ja plötzlich auf der Ortsverbindungsstrasse Würenlos-Oetfingen befinden. Als Fussgänger mit Autos auf Konfrontationskurs zu kommen war noch nie ratsam.

Vorhang frei

Gott sei Dank hob sich jetzt geringfügig der Nebelvorhang. Hohes Mauerwerk wuchs vor mir auf. Das konnte nur die Oetliker Mühle sein! Hatte ich also die Strasse doch überquert? Die Mühle - nein, das war nicht möglich. Ich stand still, zwickte mich in den Arm. Er schmerzte, folgedessen träumte ich nicht. Meinen Augen bot sich ein Bild, gegen das sich jede Faser meines Bewusstseins sträubte. Die ganze, dunkle Nebellast löste sich unerklärlicher Weise in Nichts auf, machte einer im milden Licht liegenden Landschaft Platz. Vor mir baute sich ein quadratischer Turm von zirka 11 Metern Seitenlänge auf. Er war umgeben von einer ungefähr 5 Meter hohen Mauer aus Bruchsteinen. Die von mir aus Gegen Westen unterbrach ein zu einem Tor ausgebildeter Maueraufbau diesen Festungsgürtel. Eine mit Ketten an Balken befestigte hochgezogene Zugbrücke schloss diesen Durchlass ab. Entlang der Ringmauer - um eine solche musste es sich handeln - hatte man einen schmalen Wassergraben ausgehoben. Das über der beschriebenen Umfassung sichtbare Mauerwerk des mächtigen, etwa 18 Meter hohen Viereckturmes bestand aus Lägernkalkbrocken und Bollensteinen, wobei die Ecken sich als grob behauene Quader präsentierten. Nach oben schloss eine Zinnenkrone aus einfachen rechteckigen Mauerzähnen das düstere, schwere Bauwerk ab. Ein pyramidenförmiges, schindelbedecktes Dach, welches offensichtlich von der Mauerkrone zurückversetzt war, ragte ungefähr drei Meter über diese hinaus in die Höhe. Die Anordnung einiger spärlicher Lichtöffnungen und schmaler Schiessscharten sowie einer in der Südwand auf zirka acht Metern Höhe eingefügten sehr kleinen Türe ohne Zugang konnten den tristen Eindruck dieses klobigen Bauwerkes kaum mildern. Ob sich innerhalb der Umgürtelung Gesindeunterkünfte und/oder Stallungen befanden, konnte ich wegen der Höhe der Mauer nicht sehen. Hingegen war mir bewusst, dass ich mich im Gebiet von Oetlikon befand, denn im Hintergrund schloss unverwechselbar die Lägern, das Wahrzeichen des Furt- und Limmattales, den Horizont ab. Doch keine Radarkugel des Schweizerischen Flugsicherungsdienstes und keine Antennenaufbauten unterbrachen die geradlinige Krete. Auch die grosse Narbe, die man dem Berg oberhalb Otelfingers, meines Wissens bei Steinbrucharbeiten, in die Schulter geschlagen hat, existierte nicht. Ueberhaupt besass alles ein anderes Aussehen als dies heute der Fall ist.

Auf der Südwestseite der Burg standen vier mit Stroh und Moos bedeckte Häuser. Die hochgiebigen, tief niedergezogenen Dächer hatte man auf Balkenwände abgestützt, in einem Fall jedoch direkt auf den Boden abgesetzt. Vermutlich befand sich unter diesem eine ausgehobene Grube. Beinah bis an die Turmummauerung reichte der Birchwald. Nur wenig gerodetes Land erstreckte sich gegen Norden, Westen und Süden. Im Osten breitete sich über die ganze Tiefe des Furttales ein Sumpfgebiet aus, welches vom Furtbach in mäanderhaftem Lauf, gleich einem Aderwerk durchzogen wurde. Ein typischer Auenwald schloss das Tal gegen Nordosten ab.



Der 18 Meter hohe Viereckturm bestand aus Lägernkalkbrocken und Bollensteinen.

Episode

Als meine Mutter 1976 die Augen für immer schloss, beendete sich ein erfülltes Dasein von beinahe 85 Jahren. Ihren Heimgang empfand ich deshalb als etwas Natürliches. Das Leben ging weiter und nahm mich mit seiner ganzen Vielschichtigkeit in Beschlag. Das Bild meiner Mutter trat in den Hintergrund, wo es mehr zubilligen Projizierungen vorbehalten blieb. Umso mehr überraschte es mich, als ich Jahre darnach, ohne erkennbaren Anlass, von meiner Mutter träumte. Dabei druckte ich gegenüber einer zu meinem Erstaunen nicht in Erscheinung tretenden Person, mein Bedauern aus über den Tod meiner betagten Mutter. Eine mir unbekannte Stimme tröstete mich mit den Worten: "Du darfst deshalb nicht traurig sein. dafür kann sie jetzt durch die Zeit treten."

Ungeplanter Schritt

Jetzt hatte auch ich, völlig ungeplant, einen Schritt durch die Zeit getan. In meiner blauen Windjacke, der olivfarbenen Manchesterhose und den grauen Lederstiefeln befand ich mich, dem Jahr 1988 entrückt, auf unbegreifliche Weise, vermutlich im 13. Jahrhundert. Blitzartig zuckte es mir, der nach Erkenntnis rang, durch den Kopf: "Einstein - Relativitätstheorie - schneller sein als die Lichtgeschwindigkeit, dann kannst du zum Beispiel die Schlacht bei Sempach beobachten." Der Vollzug meines Zeitschrittes schien jedoch unvollkommen zu sein - vielleicht bin ich gestolpert?

Was sich nun aber meinen Blicken offenbarte, hätte auch ein Bild sein können. Kein Laut drang an mein Ohr, kein Lebewesen bereicherte die Szene, kein Rauch quoll durch die Strohdächer, und kein Hauch liess die Blätter an den Bäumen erzittern. Und das Wasser? Es strömte nicht, es glitzerte nur, wie gegossenes und erstarrtes Erz. Wie gebannt schaute ich auf den Burgturm. Dieser düster wirkende Bau musste vermutlich das Werk der "Edlen von Oetlikon" sein. In der Einsamkeit der Furttallandschaft machte das Kolossale der aufgetürmten Steinmauern einen beinahe dämonischen Eindruck. Ich fragte mich: "Diente dieser wuchtige Bau nur dem Sicherheitsbedürfnis seiner Bewohner, oder diente er zugleich als Monument der "Ritter von Oetlikon"? Offenbar sollte seine Dimension potentielle Gegner nicht nur schrecken, sondern gleichzeitig die Macht des Geschlechts demonstrieren. Ein Geschlecht von dem kaum etwas überliefert ist, ob schon unser Boden von Feudalerinnerungen immer noch wundersam durchtränkt ist.

Kyburger Grafen und die Ritter von Oetlikon

Die Kyburger galten als ein mächtiges Grafengeschlecht, das auch in unserer Gegend ausge dehnte Ländereien besass. Diese konnten sie beim Aussterben der Lenzburger Grafen im männlichen Stamm anno 1172 durch Erbschaft über Hartmann in, der mit Richenza von Lenzburg/Baden vermählt war, noch vermehren. Der Sohn, Ulrich III zog 1189 mit Kaiser Friederich I, genannt Barbarossa, ins Heilige Land und diente in verschiedenen Funktionen auch Kaiser Friederich II, welcher in Süditalien residierte.

Das Stammland der Kyburger im Zürichgau, Thurgau und Gasterland, besass beim heutigen Mellingen eine brückenhafte Verbindung zu ihren Besitzungen im Aargau. Diese reichten bis über Aarau hinaus und umfassten das Hallwilersee- und Baldeggerseegebiet sowie Beromünster und Umgebung. Zur Festigung ihres Territoriums und um sich gegen die habsburgische Abschnürung zu sichern, gründeten die Kyburger bei uns im Jahr 1230 die Städte Mellingen und Lenzburg, ausserdem Aarau im Jahr 1250. Die Verwaltung solch ausgedehnter Besitztümer benötigte auch damals schon einen Stab von ergebenen und fähigen Mitarbeitern. Die Grafen von Kyburg, die dem hohen Adel angehörten, wählten hierzu unfreie Eigenleute und machten aus ihnen gehorsame, eng an den Herrn gebundene Diener. Diese treue Anhängerschaft wurde durch Privilegierung zu sogenannt ehrenvollen Diensten wie Hofdienst, Kriegsdienst, Burghut und grosszügige Verteilung von Lehen erworben.

So entstand der niedere Adel. Und genau dazu gehörten die "Ritter von Oetlikon". Während über zwei Jahrhunderten dienten sie den Grafen von Kyburg in verschiedenen Ämtern. Ziemlich gewiss dürfte sein, dass einer von ihnen als Begleiter von Graf Ulrich III von Kyburg am Kreuzzug des Kaisers Friederich I teilnahm. Für ihre stete Treue erhielten sie Ländereien im Furttal zu Lehen, mit der Auflage, hier eine befestigte Burg zu bauen. Damit setzten die Kyburger einen vorgeschobe-

nen Wachtposten an die Grenze zu den in Baden residierenden Habsburgern. Es ist klar, dass für diese ausserordentlich wichtige Position nur ein besonders ergebener und bewährter Gefolgsmann ausersehen wurde.



Auch als Burgherren in Oetlikon zeigten sich die gleichnamigen Ministerialen so zuverlässig, dass ihnen die Kyburger Grafen gestatteten, ein eigenes Wappen zu führen, das die enge Verbindung zum Grafengeschlecht zum Ausdruck bringen durfte. Während das Grafen-Wappen zwei gelbe Löwen auf schwarzem Grund, getrennt durch gelbe Schrägleiste zeigt, besitzt dasjenige der "Ritter de Otlincon" einen gelben, gleichartigen Löwen, darunter drei gelbe Schrägbalken, alles auf blauem Grund. Die Edlen mussten für die Kyburger Grafen gewiss mehr als gewöhnliche Ministerialen gewesen sein, dass sie ihnen dermassen viel Wohlwollen zukommen liessen. Es darf deshalb angenommen werden, dass sich die Adligen von Oetlikon im 13. Jahrhundert im freien Ritterstand befanden. Die letzten aus ihrem Geschlecht, die den Burgturm in Oetlikon bewohnten, waren "Hemrna de Otlincon" mit ihrem Sohn Conradus und der Tochter Anna, nachdem ihr Gemahl Burchardus anno 1247 verstorben war. Als jahrhundertlang treue Gefolgsleute der Kyburger konnten sich die Oetliker nach dem Aussterben dieses Grafengeschlechts anno 1264 nicht mit deren Erben, den Habsburgern befreunden. Der letzte männliche Nachfolger, "Coliradus de Otlincon", trat deshalb ins Chorherrenstift Embrach ein. Das Oetliker Geschlecht erlosch mit ihm.

Wieder daheim

Schneeflocken wirbelten durch die Luft und bedeckten knapp den Boden. Unversehens fand ich mich wieder in einer anderen Wirklichkeit. Die scheinbare Vorhut des Winters 88/89 hielt schon im November Einzug und bestätigte mir mit ihrer Kälte mein Dasein im 20. Jahrhundert. Linkerhand das langgezogene Bauernhaus der Familie Tschanz und rechts die Liegenschaft Schmid/Markwalder liessen keinen Zweifel offen über meine Position. Ich stand mitten in Oetlikon. Alles erschien klar, voller Realität. Mich überfiel die beklemmende Frage: "Was war mir widerfahren?"

Wir leben in einer Welt der umfassenden Kommunikation und Information. Die Medien, unter Inanspruchnahme modernster Technik, machen dies möglich. Dennoch gibt es weisse Flecken auf der Landkarte unserer Seele, die unvermessen bleiben. Könnte da das Flechtwerk von Jahrhunderten mit eingebettet sein und in seltenen Momenten Durchblicke gewähren? Fragen, welche die Dimension meines Begriffsvermögen sprengen, auf die ich lieber keine Antwort heische. Vermutlich ist es nicht gut, alles ausloten zu wollen. Weshalb also das Rätselhafte, Geheimnisvolle hinterfragen? Man kann sich die Zeit, in der man lebt, nicht aussuchen. Mich aber durchdrang ein beglückendes Hochgefühl, wieder in mein Jahrhundert hineingerückt zu sein. In diese Umwelt mit

ihrer Luft- und Wasserverschmutzung, ihrem Lärm und Stress, der Spannung zwischen den Völkern; aber auch mit den Möglichkeiten zu reisen, vermehrt andere Kulturen kennenzulernen und mühelos mittels eines Schalters Licht zu erzeugen, um in einem gemütlichen Zimmer eine seltsame Geschichte zu lesen, zum Beispiel: "Die Ritter de Otlincon".

Autor: Otto Eichenberger

Publiziert in: Würenloser Blätter 1990

Quellennachweis:

- "Rittertum, Hochadel im Aargau" von Hans Durst, Verlag: Sauerländer Aarau
- "Von Burgen, Rittern und Bürgern der aargauischen Heimat" von Robert Hunziker, Verlag: AZ-Press Aarau
- "Ortsgeschichte Würenlos" von Dr. Peter Witschi, Verlag: Buchdruckerei Baden
- "Die Burgen und Schlösser des Kantons Aargau" von Dr. Reinhold Bosch, Verlag: AZ-Press Aarau
- "Das grosse Burgenbuch der Schweiz" von Werner Meyer/ Eduard Widmer, Verlag: Exlibris Zürich
- "Burgen und Schlösser in der Schweiz" von R. Berger, Verlag: Avanti Neuenburg
- "Sophie Haemmerli-Marti" von Anna Kälterborn-Haemmerli, Verlag: Haupt Bern
- "Mis Aargäu" von Sophie Haemmerli-Marti, Verlag: Sauerländer Aarau